Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

№ 250. Mittwoch den 7. September. 1853.

Bekanntmachung.

Im August d. J. sind wegen feuer- und straßenpolizeilicher Contraventionen in den nachstehend verzeichneten Fällen Strafen, beziehentlich Bedeutungen von uns auszusprechen gewesen, was wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Leipzig, den 1. September 1853.

Koch.

Schleißner.

1) Mangel oder ordnungswidrige Beschaffenheit der Aschenbehältnisse in Häusern und Grundstücken	4.
2) Tabakrauchen und unvorsichtiges Umgehen mit Feuer und Licht in Ställen und an anderen feuergefährlichen Orten	2.
3) Unbeaufsichtigtes Stehenlassen von Fuhrwerk mit Bespannung auf den Straßen	47.
4) Straßenverunreinigung und sonstige Ordnungswidrigkeiten beim Räumen der Privet- und Senkgruben, so wie beim Abfahren des Düngers	6.
5) Ausschütten von Asche, Ruß, Scherben, Bauschutt ꝛc. auf den Straßen überhaupt, ingleichen von Kehrigt außerhalb der Kehrzeit (Markttags Nachmittags von 2 bis 4 Uhr)	19.
6) Herabgießen von Flüssigkeit und Herabwerfen von Unrath u. dergl. aus den Fenstern auf die Straßen	1.
7) Abladen von Kohlen auf den Straßen ohne Säcke oder Körbe	4.
8) Ordnungswidriges Passiren der Trottoirs und Fußwege mit umfangreichen Gegenständen, Wagen und dergleichen	45.
9) Versperrung der Straßen	15.
10) Fahren mit Rollwagen ohne Kissen unter der Schrotleiter oder im Trabe	7.
11) Aussetzen von Blumentöpfen an den Fenstern ohne vorschriftsmäßige Verwahrung durch Stangen oder Gitter	16.
12) Fahren über den Marktplatz	2.
13) Halten bissiger Hunde	1.
14) Verschiedene andere feuer- und straßenpolizeiliche Contraventionen	7.
	Summa 176.

Stadttheater.

Zur diesmaligen Benefizvorstellung des Theater-Pensionsfonds hatte man das Zeitgemälde „Der alte Fritz und die Jesuiten" von Eduard Boas gewählt und vermöge des interessanten und vielversprechenden Titels wenigstens einen Hauptzweck dieser Vorstellung — ein volles Haus — erreicht. — Nach dem Lustspiele „Gaukeleien der Liebe", mit dem der nunmehr verstorbene, als talentvoller Schriftsteller seit Jahren schon bekannte Ed. Boas zuerst auf dramatischem Gebiete debutirte, durfte man mehr und Besseres erwarten, als der Verfasser in diesem Zeitgemälde giebt. Die Idee ist ganz gut, eine Episode aus dem Leben Friedrichs II. zum Kern eines Lustspieles zu machen, welche diesen unvergeßlichen König in seiner ganzen Größe als Philosoph und Vorkämpfer des Lichts erscheinen läßt — nur hätte sie etwas weniger dilettantisch ausgeführt werden müssen. Die Form betreffend, so fehlt es dem Stücke an gehöriger Concentration, die einzelnen anekdotenhaft aneinander gereihten Theile sind nicht gehörig verbunden, es zerfließt Alles in's Breite, das Ganze entwickelt sich nicht organisch aus sich selbst und erscheint daher oft wie ein dramatisirtes Anekdotenbuch. Es ist dies ein Fehler, in welchen in neuerer Zeit auch nicht wenige Dichter von historischen Trauerspielen verfallen sind, die im Grunde weiter nichts zu Wege brachten, als einige dialogisirte Kapitel aus Beckers Weltgeschichte. Der zweite Hauptfehler des Stückes ist das zu starke Hervortreten der Absicht, gegen die Jesuiten zu polemisiren und die Fortschrittsideen der Jetztzeit — die allerdings in der Zeit des großen Friedrich wurzeln — zu präconisiren und dadurch Theatereffecte zu erzielen. Friedrich, seine Schwester, sein Gesandter und überhaupt fast alle Personen, die nicht Schüler des Ignaz Loyola sind, sprechen wie liberale Professoren oder Schriftsteller von 1847; es werden die zur Genüge gehörten Phrasen von Freiheit, Deutschthum ꝛc. so oft es irgend geht wiederholt und schließlich auch noch von einer jungen und liebenswürdigen Preußin dem erst genugsam lächerlich gemachten Oesterreich ein linderndes Pflästerchen auf die geschlagenen Wunden gelegt, indem sie dem Kaiserstaate einen Tag der Freiheit prophezeit. Solche Redensarten stehen mit dem Costüm und der Jahreszahl 1751 in zu großem Contrast. Eine natürliche Folge dieser Mißgriffe ist, daß die meisten Charaktere gänzlich verzeichnet sind und man daher an ihnen kein rechtes Interesse nehmen kann. Die vielen, den verschiedenen Personen in den Mund gelegten Witze, Wortspiele ꝛc. können die mangelhafte Charakterisirung nicht verdecken, es erscheinen dieselben nur als eine ziemlich unkünstlerische Effecthascherei — und doch schienen es diese oft guten Witze zu sein, welche im Verein mit der Tendenz des Stückes dasselbe vor dem Fall bewahrten. Die Charaktere der Jesuiten sind dem Verfasser am besten gelungen, wenn sich auch hier wohl manche Ausstellungen machen ließen; etwas zu plump und handgreiflich ist z. B. die Art und Weise, wie Pater Ignatius dem Candidaten Hedhessi seine Geliebte verdächtigen und ihn so ihrer Familie entfremden will, für die Hedhessi gegen die Jesuiten handelt. So grob spinnen die Jünger Loyola's ihre Fäden nicht, daß ein zwar gutmüthiger, aber doch etwas beschränkter Mensch, wie Lieutenant v. Wiedeborn, das Gewebe durchschauen und zerreißen kann.

Die Darstellung war nur eine theilweise gute zu nennen. Vor Allem fehlte es an Präcision und Abrundung, eine Folge der sichtbaren Unsicherheit der meisten Mitwirkenden; noch eine oder einige Proben würden diesem Uebelstande abgeholfen haben. — Einzelne Leistungen verdienten jedoch alles Lob. Eine überaus reizende und liebenswürdige Erscheinung war Frl. Liebich als Lucinde. Die Darstellerin fand in dieser Rolle den entsprechendsten Boden für ihr Talent. Die Partie der Emilie tritt neben der geistreichen und schalkhaften Lucinde etwas zurück, dennoch gelang es Frl. Schäfer, die weniger dankbare Rolle zu heben. — Eine der Hauptpartien, die

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id453042023-18530907/1